

Glücksforschung unter der Lupe

Wachstum als Ziel bleibt zentral

Arndt Christiansen · In der Volkswirtschaftslehre hat sich in den letzten Jahren eine ganze Reihe von Ansätzen etabliert, die methodisch andere Wege gehen als die bisher dominierende Neoklassik; der Fokus auf mathematische Modelle erwies sich als zu einseitig. So finden mittlerweile regelmässig Experimente zu ökonomisch relevanten Fragestellungen statt. Und es werden systematisch Umfragedaten ausgewertet.

Zu den alternativen Ansätzen zählen die Verhaltensökonomie, die experimentelle Wirtschaftsforschung und die ökonomische Glücksforschung. Der Erfolg dieser Ansätze beruht darauf, dass sie interessante Einsichten liefern und damit überkommene Weisheiten des Fachs infrage stellen. Im Besonderen scheint sich die Annahme, dass Individuen streng rational handeln, in vielen Zusammenhängen als nicht haltbar zu erweisen. Ebenso in Zweifel gezogen wird die Konzentration auf Wachstum als zentrales wirtschaftspolitisches Ziel.

Dazu hat namentlich die Glücksforschung beigetragen, für welche die Bezeichnung Zufriedenheitsforschung ebenso passend wäre. Im Englischen



Joachim Weimann, Andreas Knabe, Ronnie Schöb: Geld macht doch glücklich. Wo die ökonomische Glücksforschung irrt. Schäffer-Poeschel-Verlag, Stuttgart 2012. 214 S., € 29.95.

heisst sie «happiness economics». Der Wissenszweig analysiert im Kern nichts anderes als den Einfluss von ökonomi-

Wie ein Kloster den Erfolg steuert

Über Rechenschaftsablage und Anreize in Nonprofitorganisationen

sco. · Der Jahreswechsel ist ein optimaler Zeitpunkt, um Bilanz zu ziehen. Die ursprünglich gesteckten Ziele werden nochmals hervorgeholt und mit den tatsächlich erreichten Werten verglichen. War das Vorjahr erfolgreich? Gerade börsenkotierte Unternehmen müssen zu Erfolg und Fehlschlägen des Vorjahres umfangreich Bericht erstatten. Sie sind damit aber nicht alleine. Auch Nonprofitorganisationen (NPO) wollen wissen, ob sie im abgelaufenen Jahr Erfolg hatten. Wie aber lässt sich der Erfolg einer solchen Organisation messen? Und wie lässt er sich allenfalls steuern?

Ein auf Grundlage des 10. Internationalen NPO-Forschungskolloquiums an der Universität Freiburg vom Frühling 2012 zusammengestellter Sammelband beschäftigt sich mit diesen Fragen. Er versammelt einen bunten Strauss von insgesamt 38 wissenschaftlichen Beiträgen. Darunter befinden sich neben theoretischen Grundlagen und Konzepten auch etliche Praxisbeispiele. Diese machen das Thema greifbarer. So untersuchen zwei Autorinnen das Performance-Management eines Benediktinerklosters in Österreich. Dabei handelt es sich um die Dokumentation der ersten Phase eines Projektes, das neben der wirtschaftlichen Bedeutung dieses Ordens auch die Erfolgsdarstellung und -messung untersucht. Vereinfacht gesagt, verlangt der theoretische

Ansatz, dass in einer NPO Indikatoren gesucht werden, die das Mass der Zielerreichung befriedigend abbilden können. Welche Indikatoren sind aber zu wählen für das oberste Ziel, das die Benediktiner nennen, nämlich «Gott zu suchen»? Der Beitrag nennt erste Ansätze wie etwa den Austausch zu zentra-



M. Gmür, R. Schauer, L. Theuvsen (Hg.): Performance Management in Nonprofit-Organisationen. Haupt-Verlag, Bern/Stuttgart/Wien 2012. 420 S., Fr. 58.–.

len Glaubensfragen unter den Brüdern oder die Nutzung von Weiterbildungsangeboten.

Ein anderer Beitrag untersucht, wodurch sich effiziente Hilfswerke auszeichnen. Der Effizienz-Begriff wird hier als Verhältnis zwischen Mittelbeschaffungsaufwand und Gesamtspendenaufkommen verstanden. Mit andern Worten: Was kostet es, einen Spendenfranken zu beschaffen? Die Analyse der Daten von über 200 Organisationen zeigt, dass sich die Unterschiede in der Effizienz zu einem Viertel durch die folgenden Faktoren erklären lassen: Hilfs-

werke setzen Spenden effizienter ein, wenn sie eine Nische besetzen können, eher eine Fokussierungs- als eine Wachstumsstrategie verfolgen, eher weniger öffentliche Beiträge erhalten und einen grossen Anteil an bedeutenden Einzelspendern haben.

Schliesslich wird auch untersucht, welche Bedeutung erfolgsbasierte Vergütungen in Schweizer Verbänden haben. So erfährt der Leser, dass ein NPO-Geschäftsführer 2010 im Durchschnitt 160 000 Fr. verdiente. Knapp ein Viertel der untersuchten Organisationen überweist ihrem Kader eine variable Vergütung, die durchschnittlich 5% der Gesamtjahresbezüge ausmacht. Der variable Anteil basiert dabei typischerweise auf dem Betriebsergebnis, persönlichen Zielvereinbarungen und Beurteilungsgesprächen.

Der von Exponenten der Universität Freiburg, der Johannes-Kepler-Universität Linz und der Georg-August-Universität Göttingen gemeinsam herausgegebene Band richtet sich in erster Linie an ein akademisches Publikum. Dank der grossen Breite der Beiträge kann sich aber auch der Laie ein erstes Bild machen von der Problematik der Erfolgssteuerung in NPO. In einem Land mit 76 000 Vereinen und 12 500 Stiftungen kann das Buch aber auch für die eigene Organisation und deren Management als Inspiration dienen.

Wandlungsfähige Basler Chemie

Novartis als letztes Kapitel einer langen Geschichte

ai. · Novartis wird üblicherweise als

lieferte dann nach 1945 die Basis für die

Wissen so gut als möglich nutzen

Blick auf Hayeks Erkenntnisse

Karen Horn · Jede Krise hat dialektisches Potenzial. Immer gibt es viele Menschen, die eine Ursache der Missstände im «falschen Denken» sehen und nunmehr alles anders machen wollen. So ist es auch in der Systemdebatte im Anschluss an die Finanzkrise gekommen, ganz im Sinne von Joseph Schumpeter: «Der Kapitalismus ficht seinen Prozess vor Richtern aus, die das Todesurteil bereits in der Tasche haben.»

Doch es lässt sich auch eine Gegenbewegung beobachten. Es gibt Menschen, die sich nicht länger mit ideologischen Klischees abspesen lassen. Spannende Antworten auf ihre Fragen finden sie gerade jetzt bei einem liberalen Klassiker wie Friedrich August von Hayek (1899–1992). Der Nobelpreisträger von 1974 war nicht nur theoretischer Ökonom in der Tradition der österreichischen Schule, sondern zugleich Sozialphilosoph, Theoretiker der Freiheit und der spontanen Ordnung.

Hayek ist eine Überinvestitionstheorie zur Erklärung von Konjunkturzyklen zu verdanken, die einen Ansatz bieten kann, um die Krise zu erklären. Auf ihn geht zudem die Erkenntnis zurück, dass Globalsteuerung und Planwirtschaft erfolglos bleiben müssen, weil nur abs-



Hansjörg Klausinger: Die grössten Ökonomen: Friedrich August von Hayek. Verlag UVK Lucius / UTB, Konstanz/München 2012. 140 S., € 13.–.

trakte Prozesse und Mechanismen wie Preissystem und Wettbewerb in der